



„Bitten vor dem Morgengebet“

Ein neues Gedicht von Admiel Kosman

erläutert von Edith Lutz

Der Talmudgelehrte und Verfechter der Dialogphilosophie Martin Bubers, Admiel Kosman (Universität Potsdam), ist Lesern der *Blickpunkte* / *Im Dialog* kein Unbekannter. Auch als Dichter wurde er dort vorgestellt (Dez. 2019).

„Bitten vor dem Morgengebet“ fällt im Vergleich zu seinen früheren Gedichten etwas aus der Rolle – es ließe sich auch sagen, „in die Rolle“. Es ist die Rolle eines Juden, der sich für orthodox, „rechtschaffen“ hält. Im Gegensatz zu dem lyrischen Ich, das in früheren Gedichten den Leser einlud, am psychischen und physischen Erleben des Dichters teilzuhaben, führt er dem Leser hier ein zunächst unbekanntes Ich buchstäblich vor Augen: „beim Öffnen der Augen zu sagen“. Die dem Text vorangehende Anweisung folgt nur der Form nach dem traditionellen Morgengebet, dem die Worte „Sofort nach dem Aufwachen“ vorangestellt sind. Will der Dichter den Leser auffordern, endlich die Augen zu öffnen?“

Abgesehen von der Einführung eines neuen lyrischen Ichs behält das Gedicht alle Charakteristika bei, die der Leser von früheren Gedichten Kosmans gewohnt ist. Da mischen sich Bibelzitate mit Alltagssprache und banalem Slang. Ein eigenwilliger Satzbau, ungewöhnliche Metaphern, Provokation und Ironie finden sich in allen Gedichten Kosmans.

Um auf die Besonderheit dieses lyrischen Ichs einzugehen, ist es wichtig zu wissen, dass von biblischer Zeit angefangen bis in die Gegenwart zwei grundsätzlich verschiedene Ansichten im Judentum vorherrschen: eine universalistische, die Gebote, Verkündigungen, Heilsbotschaften etc. auf eine Allgemeinheit bezieht und eine partikularistische, die dergleichen auf das „Volk Israel“ bezogen sieht. In der Bibel stehen gleich zu Beginn beide Ansichten nebeneinander. Das erste Buch Mose spiegelt zunächst ein universalistisch ausgerichtetes Bild, in dem ein Schöpfergott den Menschen schafft:

ER, Gott, bildete den Menschen, Staub vom Acker,
er blies in seine Nasenlöcher Hauch des Lebens, ...

Aber schon die Erzvätergeschichten sind mit der Fokussierung auf Israel stark partikularistisch. Erwählung, Bundesschluss und Nationalgott scheinen keine andere Deutung zuzulassen. Nimmt man aber die immer mehr an Bedeutung gewinnende tiefenpsychologische Exegese hinzu, die die Erzväter- wie auch die Exodusgeschichte eher als Mythos denn als historische Erzählung versteht, rückt die universalistische Ausrichtung wieder in den Vordergrund.

Auch einzelne Gebote sind mit beiden Ausrichtungen vertreten. Das bekannteste Beispiel ist das Gebot aus dem dritten Buch Mose:

Liebe deinen Nächsten, dir gleich

Während an dieser Stelle (19,18) der Genosse aus dem Volk Israel angesprochen wird, ist wenige Zeilen später (19,34) das gleiche Gebot, bezogen auf den „Fremden“, universalistisch zu verstehen:

... liebe ihn, dir gleich,
denn Fremde wart ihr im Land Ägypten.

Es ist unschwer zu erkennen, welche Ausrichtung der Sprechende im Gedicht vertritt. Er unterscheidet scharf zwischen seinem Judentum und den „Unbeschnittenen“. Für ihn zählen Männlichkeit, reine jüdische Stärke, äußere Gestalt. Die Bitten an seinen Gott erwarten als Antwort eine Optimierung seines Judeseins, eine Intensivierung seiner jüdischen Identität. Um eine zusätzliche Injektion „Identität“ bittet er seinen Gott, den er auch als Fels bezeichnet. Anders als in der biblischen Metapher des Felses als Schutz, Geborgenheit, Hilfe und Sicherheit ist der Fels des lyrischen Ichs ein versteinertes Gott („Gott-des-Steins“), der den erwünschten Lebensodem allenfalls als ein zu „schnüffelndes“ Rauschmittel zu spenden vermag. Was diesem Ebenbild im Gedicht fehlt, ist die Brücke zum Anderen. In der Beziehung zum Anderen offenbart sich der lebendige Gott – so Martin Buber. In seiner Dialogphilosophie weist er auf die Ursprünglichkeit authentisch jüdischer Religiosität hin, wie er sie in der Bibel fand: in der Beziehung zum Mitmenschen, in der Beziehung zu Gott.

„Erneuere mein Gott, meine Tage wie vordem.“ Die Bitte des lyrischen Ichs – oder bezeichnender: Egos – ist den Klageliedern des Jeremias nachgesprochen (5,21) und stammt nicht aus seinem ureigensten Selbst. Wirkliche Erneuerung meint die Erkenntnis des Anderen als ein von Gott geschaffener Mensch, meint Beziehung zwischen Ich und Du.

In der Beziehung stehen heißt offen zu sein; bereit zu sein, mit allen Sinnen zu „hören“. Mehrfach ist in der Bibel die Bedeutung des Hörens bezeugt. Egozentrik behindert das Hören auf die göttliche Stimme. So wird das „Schma Jisrael“ – „Höre Israel“ –, das im Zentrum des täglichen Morgengebets steht, zu einer leeren Formel im alltäglichen Ritual. Das lyrische Ego hört nicht, es redet. Es steht stellvertretend für viele Menschen aus dem traditionellen Judentum, die ihren Führern aus Vergangenheit und Gegenwart folgen, die sprechen, denken und

handeln, wie es ihnen vorgegeben ist. Die authentische Stimme Gottes, wie sie der biblische Abraham vernahm, ist ihnen fremd geworden.

Admiel Kosman, der mit der Dialogphilosophie vertraut ist und die dringende Notwendigkeit einer jüdischen Erneuerung ebenso empfindet, stellt sich einen Abraham vor, der seine Wanderung in primitiver Einfachheit begann: „natürlich nicht als Jude, nicht als bezahlter Vertreter einer Institution, sondern als jemand, der seine eigenen Kleider trägt. Keine Einheitskleidung, keine Schaufäden, keine Schläfenlocken oder andere Merkmale, die ihn von den ‚Gojim‘ unterscheiden.“¹ Im Bemühen um Selbst-Transformation, Reinigung von Egozentrismus und Aggression fand er sich auf dem Weg zu einer vertrauensvollen Bindung an Gott.

Das Ego versperrt nicht nur den Weg zu tieferer Religiosität. Mit dem verhinderten Brückenbau findet der von seiner jüdischen Identität Besessene keinen Zugang zum Anderen und der Andere nicht zu ihm. Im täglichen Leben hat die Verhinderung Unverständnis zur Folge, oft Zwietracht und gewalttätige Auseinandersetzung. Der Konflikt, der jüdische Israelis und Palästinenser seit Jahrzehnten begleitet, kann ohne Anerkennung des Anderen zu keinem Frieden führen und droht, in den Abgrund der Vernichtung zu stürzen.

Martin Buber war der Ansicht, „dass das Judentum nicht mehr durch bloße Fortsetzung erhalten werden kann, sondern dass es einzugreifen und umzubilden, zu heilen und zu lösen gilt“, wie es in „Reden über das Judentum“ heißt. Dringender denn je bedarf es Menschen mit jüdischer Religiosität, die sich in der Verantwortung für eine Erneuerung des Judentums sehen. Dazu gehört auch, die Stimme zu erheben, wenn in jüdischem Namen Unrecht geschieht, – wie es in der Behandlung der Palästinenser durch den „jüdischen Staat“ der Fall ist. In Amerika ist sie dank *T’ruah – the Rabbinic Call for Human Rights* hörbar, in Deutschland fehlt sie. Flüstern hilft hier nicht.

Original in *Jediot Ahronot*, 16. März 2023
Übertragung aus dem Hebräischen: Edith Lutz
<https://admiel1kosman.wordpress.com/category/deutsch/>

Admiel Kosman

Bitten vor dem Morgengebet (flüsternd beim Öffnen der Augen zu sagen)

Verschwende, verschwende
bei mir, mein guter Gott,
eine weitere Portion,
nur eine kleine.

Sei so gut, mein Gott,
ein tiefer Atemzug mehr.

Verschwende, verschwende bei mir, mein Gott,
und blase in meinen lächerlichen Erdenstaub
nur einen Atemzug,
einen zusätzlichen,
wenn du noch einen übrig hast.

Eine Portion. Eine kleine Portion, mein Gott,
nur um ihn wegzunehmen, bitte,
entfern’ ihn doch jetzt,
den Schandfleck.

So bitte, nur eine, mein Gott,
eine kleine Extraportion –
zum Schnüffeln, eine Lebensportion,
mein Gott, Kraft und Wehr, Heldenmut,
Herrlichkeit - um ihren Ratschluss
zu zerbrechen. Um den bösen Plan
zu vereiteln.

Wirst du, mein Gott, *mein* Gott,
eine kleine Portion in das Leitungssystem,
in meine Vene spritzen,
in die Lunge, ins Zwerchfell
ganz sachte hinein,

um sie insgeheim meinem weichen Körper
von ansehnlicher, ästhetischer Gestalt -
potent und stark, männlichen Typs, korrekter Haltung,
fröhlicher Natur, hoch gewachsener Statur, metallischer
Resonanz - hinzuzufügen, direkt in meine Luftröhre,

spritze mein Gott, bei mir, bitte, in
all das Weiche, Leise, Weibliche und Empfindsame
und Feine, das wie ein Putzlappen zittert,
spritze mein Gott, bitte,
eine kräftige Lösung Identität, ho-ho spritze,
mein guter Gott, reine jüdische Stärke,

aus deinem Atem, mein Gott, spritze, spritze
Grauen, spritze Wut, spritze,
direkt in des Gliedes Gefäße,
in die Venen der Seele hinein.

Und dann, mein Gott, werde ich in den Straßen der Stadt
umhergehen! Erneuere *mein* Gott, meine Tage, wie vordem!
Aufgerichtet, unversehrt, fehlerfrei!
Und in deinem Dienst, mein Fels, mein Heil, mein steinerner Gott,
werde ich der Jude sein, der für die Unbeschnittenen
die Rolle der aufrechten Gestalt vertritt.